

Es gilt das gesprochene Wort!

Laudatio für Berliner Naturschutzpreis 2010

Laudator: Michael Beleites

Preisträger: Helga Garduhn und Marian Przybilla

Es gibt Geschichten, die sind so unglaublich – Wenn man sie als Roman- oder Filmvorlage verwenden würde, dann würden die Kritiker vermutlich sagen: „Zu konstruiert“. Es sei denn, Buch oder Film erhielten den kleinen Beisatz: „Nach einer wahren Begebenheit“. Genau so eine Geschichte möchte ich Ihnen heute erzählen. Eine Geschichte, die tatsächlich passiert ist – und die täglich eine Fortsetzung erfährt. Die Protagonisten befinden sich hier im Saal und werden heute mit dem Berliner Naturschutzpreis ausgezeichnet.

Es geht um zwei Menschen, denen der Naturschutz so viel bedeutet, dass sie ihn zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben. Zugleich stehen ihr Leben und ihr Schicksal für die neuere Geschichte unseres Landes. Das ist einer der Gründe, warum ich mich ihnen verbunden fühle, obwohl ich sie bisher noch gar nicht kannte. Es geht um eine Frau, die in der DDR lebte – und um einen Mann aus West-Berlin. Kurz: Sie ist Ossi, er ist Wessi.

Aber es geht hier nicht um eine romantische Liebesgeschichte, wie man nun glauben könnte – es geht um eine andere Art von Partnerschaft, um Freundschaft. Um zwei Menschen, die ein gemeinsames Ziel seit zwei Jahrzehnten verbindet. Obwohl – wenn ich es recht bedenke – es geht auch um Liebe. Eine lebenslange Liebe zur Natur.

Ich möchte ihnen die beiden Menschen, die heute ausgezeichnet werden, näher vorstellen. Beginnen wir mit der Frau aus dem Osten.

Helga Garduhn wird 1936 in Berlin geboren. Keine gute Zeit für eine unbeschwerte Kindheit. Als der Krieg beginnt, ist sie noch sehr jung. 1942 – der Krieg nimmt immer schrecklichere Ausmaße an, kommt sie nach Vorpommern zu ihrem Großvater, der in Demmin lebt. Und hier – zwischen Flüssen, Wäldern und Äckern – geht es ihr gut. Sie ist viel draußen in der Natur. Auch deshalb, weil die Häuser voll sind mit Flüchtlingen und Elend. Die Räume sind drinnen eng. Zu eng für Kinder mit Bewegungsdrang. Besonders angetan hat es ihr ein nahe gelegener Teich. Sie beobachtet die Frösche, Wasserläufer

und Schwimmkäfer – dieses ganze bunte Treiben, das sich an solchen Biotopen abspielt. Und da beginnt sie - die lebenslange Liebe der Helga Garduhn – die Liebe zu allem, was da draußen krabbelt und zwitschert, wächst und grünt. Es beginnt mit Faszination. Aus dieser wird Profession. Helga Garduhn studiert Biologie in Potsdam, beginnt 1959 ihre Arbeit als Lehrerin. Was ihr gleich auffällt: Der Biologie-Unterricht ist zu theoretisch. „Biologie – das muss etwas zum Anschauen und Anfassen sein“, ist ihr Motto, „das kann man nicht wirklich begreifen, wenn man nur ins Schulbuch schaut. Man muss es erfahren.“

Helga Garduhn will mehr, als nur Fachkenntnisse vermitteln. Sie will genau jene Faszination in den Kindern wecken, die sie selbst einst in den Bann zog. Als Erstes profitieren Schüler in Fürstenwalde von der engagierten Lehrerin, dann in Potsdam. Und schließlich kommt sie an die EOS in Oranienburg. EOS bedeutete „Erweiterte Oberschule“ und war in der DDR so etwas wie das Gymnasium. Mit ihren Schülern erarbeitet sie Porträts der 70 Baumarten, die im Briesetal vorkommen, beschildert Bäume, pflegt eine Orchideenwiese, baut das Naturlehrkabinett Briesetal auf. Viele tausend Menschen, werden von ihr durch das Gebiet geführt – vor allem Schüler. Und immer ist ihr wichtig, dass die jungen Leute selbst etwas tun, dass sie Spaß an der praktischen ökologischen Arbeit bekommen. Ob Pflanzenbestimmungen oder Geschwindigkeitsmessungen der Brieze – Helga Garduhn gelingt es, ihre Begeisterung weiterzugeben. Eine ganze Weile lang lässt man sie auch gewähren. Doch dann ist „Schluss mit lustig“. 1981 wird sie „degradiert“, darf kein Abitur mehr abnehmen. Man wirft ihr vor, die Schüler auf eine „falsche Fährte“ gelockt zu haben. Und diese „falsche Fährte“ hieß - Naturschutz. Man macht ihr klar, dass Biologie und Naturschutz eben nicht dasselbe sind.

Es gab Menschen, die für sie eintraten – was in der DDR bekanntlich nicht überall die Regel war. Aber es half nichts. Ihre Arbeit mit den Jugendlichen bleibt eingeschränkt. Helga Garduhn leidet sehr darunter. Aber kleinkriegen lassen will sie sich nicht. Stattdessen verlegt sie die umweltpädagogische Arbeit in ihre Freizeit und gründet die Öko-Ke-Ki's – die Ökokellerkinder. Die Schüler, die vorher in der schulischen Arbeitsgruppe mitgemacht haben, sind nun in den Kellern ihres Wohnhauses aktiv, die sie ausgestalten mit Malereien, Ausstellungen, Vitrinen und Schaukästen. Das Regime lässt sie gewähren. Dann – am 9. November 1989 kommt die Maueröffnung. Und mit ihr die Freiheit. Aber zunächst bringt diese für Helga Garduhn nicht nur Positives. Einen Tag nach der Öffnung der Grenzen stehen die Kinder des Alteigentümers ihres Hauses

vor ihrer Tür. Sie muss ausziehen. Die neue Freiheit beginnt damit, dass sie sich eine neue Bleibe suchen muss. Helga Garduhn muss sich verabschieden von den Hauskellern, die in so liebevoller jahrelanger Arbeit zu einer umweltpädagogischen Kleinschule geworden sind. Doch wohin mit den „Öko-Keller-Kindern“? Zunächst ist sie tatsächlich etwas ratlos – doch eine Frau wie sie lässt sich nicht so schnell entmutigen. Sie macht sich auf die Suche nach einer anderen Unterkunft für ihre Umweltarbeit. Nicht ahnend, dass sie bald ein Projekt anderer Größenordnung beginnen sollte. Eines, das ihre bisherige Arbeit noch in den Schatten stellen wird. Eine, die sie nicht allein bewältigen muss, weil sie jemanden treffen wird, den die gleiche Liebe antreibt wie sie selbst.

Machen wir also einen kleinen Zeitsprung – zurück in die 50er Jahre. Marian Przybilla ist sechs Jahre alt, als er alles Vertraute in seiner oberschlesischen Heimat zurücklassen muss, um mit seiner Familie nach Berlin zu gehen – in den Westteil der Stadt. Berlin ist noch immer vom Krieg gezeichnet. Mit seinen Geschwistern spielt er in den noch reichlich vorhandenen Ruinen. Noch viel lieber als Räuber und Gendarm zu spielen, mag er es, in den Ruinen kleine Gärten anzulegen in denen er Leinkraut anpflanzt und andere Wildpflanzen. Auf dem Weg zur Schule, an der Busstation „Potsdamer Brücke“, gestaltete er Hindernisse für die reichlich vorkommenden Feuerwanzen. Und statt pünktlich Heim zu gehen, beobachtet er lieber das muntere Treiben zu seinen Füßen. Zu diesem Zeitpunkt ist auch in ihm ein Funke längst entzündet. Es ist dasselbe Feuer, das auch in Helga Garduhn brennt. Doch noch wissen die beiden nichts voneinander. Sie leben in unterschiedlichen Welten. Auch Marian Przybilla studiert Biologie, wird Lehrer. Er unterrichtet an der katholischen St. Franziskus Schule in Schöneberg. Auch ihm genügt es nicht, ausschließlich Lehrstoff zu vermitteln – womöglich nur mit dem Schulbuch! Seinen Schülern will er mehr bieten. Er will, dass sie die Natur mit allen Sinnen erfassen können. Er wählte den Wald als Ort dafür aus. Es war und ist ihm ein Anliegen, den Kindern diesen Lebensraum wirklich ans Herz zu legen. Sie sollen nicht nur durchtrampeln, sondern die Geheimnisse des Waldes entdecken, sich faszinieren lassen von dieser Welt abseits des Großstadttrubels.

Anfang der 80er Jahre, die Diskussion um das Waldsterben ist entbrannt, tritt Marian Przybilla der *Schutzgemeinschaft Deutscher Wald* bei und organisiert Jugendwaldeinsätze. Er betreut eine Gruppe, die sich "Brummbären" nennt. Es sind zunächst vor allem auch viele seiner Schüler, die dabei mitmachen. Doch dabei bleibt es nicht. Marian Przybilla macht die Deutsche Waldjugend zu einer bekannten Adresse. Zu einer Organisation, die aus der umweltpädagogischen Arbeit der Stadt nicht mehr

wegzudenken ist. All dies tut er biss heute ehrenamtlich. Und wenn ein Kind, dass am Anfang „lieh – eine Spinne“ sagt, wenn so ein achtbeiniges Wesen in seine Nähe kommt, etwas später ruft „Oh, eine Spinne“, - dann war das für ihn ein guter Tag. Einer, an dem sich die Arbeit gelohnt hat.

Das Jahr 1990 sollte für ihn ein besonders Bewegendes werden. Ende 1989 gehen viele West-Berliner auf Entdeckungstour im Osten – sie genießen es, sich endlich ohne Zwangsumtausch und Visum in der anderen Hälfte der Stadt bewegen zu können. Marian Przybilla fährt zum Müggelsee, trifft dort auf Naturschützer der „anderen“ Seite. Als die hören, dass er in der Umweltbildung aktiv ist, erzählen sie von einer Lehrerin aus dem Briesetal – von Helga Garduhn, die auch ganz viel mit Schulklassen mache. Sie raten ihm, sich unbedingt mit ihr zu treffen. Doch das ist gar nicht so einfach. Über Dritte bekommt er Adresse und Telefonnummer. Aber telefonieren von West nach Ost – das geht noch nicht einfach so. Man muss die Gespräche vorher anmelden. Also schreibt er ihr einen Brief. Das erste Treffen zwischen den beiden Pädagogen und ihren Jugendgruppen findet am 24. Mai 1990 statt. Wir erinnern uns – Frau Garduhn ist zu dieser Zeit auf der Suche nach einer neuen Bleibe für sich und ihre Öko-Keller-Kinder. Marian Przybilla freut sich auf das Treffen – aber er ahnt nicht, dass es sein bisheriges Leben maßgeblich verändern wird. An jenem 24. Mai 1990 beginnt eine Ost-West-Beziehung der besonderen Art. Marian Przybilla und Helga Garduhn verstehen sich sofort – auch die Jugendlichen sind voneinander begeistert. Irgendwie kommt die Idee auf, einen der verhassten und nun nicht mehr benötigten Grenztürme als neues Domizil für die Umweltarbeit zu sichern. Damit würde so ein Ding doch endlich einmal einen sinnvollen Zweck erfüllen. Aus der Spaß-Idee wird Ernst. Warum eigentlich nicht? Doch wie stellt man so etwas an?

Sie können sich sicher vorstellen, dass Genosse Major Kunze von den DDR-Grenztruppen nicht schlecht staunt, als da plötzlich diese Lehrerin bei ihm aufkreuzt und den Turm in Bergfelde haben will. Wie sie es schaffte, ihn zu überzeugen, ist ihr selbst nicht ganz klar. Nur, dass es gelingt. Am 25. Juni 1990 wurde das Übergabeprotokoll erstellt. Wörtlich heißt es dort:

„Durch die Dienststelle der Grenztruppen der DDR, 1422 Hennigsdorf, PF 62 341/L werden nachstehend aufgeführte ehemalige Grenzsicherungsanlagen zum Zwecke der Nutzung gemäß Antragstellung an Helga Garduhn [...] kostenlos übergeben: 1 Stck. Führungsstelle Hohen Neuendorf/Bergfelde. Garantieleistungen, Ersatzteillieferungen und Instandsetzungen werden durch den Übergebenden nicht gewährt.“

Natürlich ist es damit nicht getan. Da hatten sich die beiden zu früh gefreut. Jetzt geht der Behördenmarathon erst richtig los. Schließlich gibt es grundlegende Fragen zu klären:

Waren die Grenztruppen überhaupt zu der Übertragung berechtigt? Oder hätte es die Gemeinde tun müssen? Oder die Forstverwaltung? Wem gehörte das Gelände vor dem Mauerbau? War es möglicherweise ein Privatwald? Die Zuständigkeiten wechseln nahezu täglich. Marian Przybilla übernimmt die „West-Behörden“, Helga Garduhn die im Osten. Gemeinsam gelingt es – und sie können den Turm samt 6.000 qm Fläche erwerben und ihr Projekt unter dem Dach der *Schutzgemeinschaft Deutscher Wald* betreiben.

Seitdem wird rund um den Naturschutzturm ökologisch gewirtschaftet. Das "Klassenzimmer im Grünen" verfügt u.a. über eine Streuobstwiese, einen Teich, Totholzhaufen und Unkraut zoo. Der Turm wurde mit Kompost-Toilette, Schilfkläranlage und Solarzellen für eine Demonstrationsanlage ausgerüstet.

In Absprache mit den Forstverwaltungen aus Berlin und Brandenburg betreut die Waldjugend auch die nähere Umgebung des Geländes. Im Grenzstreifen wurden inzwischen über 80.000 Bäume gepflanzt. Das Treuefließ und das Bergfelder Herthamoor werden von den Jugendlichen gepflegt.

Aber die beiden Initiatoren sind sich auch darüber bewusst, dass ihr Umweltschutz-Domizil nicht irgendein beliebiger Turm ist, sondern ein Relikt der deutschen Teilung. Hier starben vier junge Menschen bei dem Versuch, aus der DDR zu fliehen. Ein Gedenkort und Infotafeln erinnern heute daran. Die Pädagogen machen die deutsche Teilung und die Mauer auch immer wieder bei der Arbeit mit den Jugendlichen zum Thema. Im Rahmen des Jugendprojektes „Zeitensprünge“ erforschten sie im Jahr 2006 die näheren Umstände einer gemeinsamen Flucht dreier junger Menschen, die einer von ihnen mit dem Leben bezahlte. Im November 2009 wurde der ehemalige Grenzturm in die Denkmalliste des Landes Brandenburg aufgenommen. Drei Gedenkstelen informieren heute über die Geschichte der einstigen Führungsstelle Bergfelde.

Was kann es Besseres und Schöneres geben, als so einen Ort des Todes zu verwandeln in einen Ort des Lebens? Dort, wo um einer Ideologie willen junge Menschen eingesperrt und sogar erschossen wurden, lernen heute junge Menschen das Leben zu lieben. Dort, wo Beton und Stacheldraht die Landschaft zerschnitt, haben Sie einen Ort geschaffen, an dem Menschen der Natur in Achtung und Respekt begegnen. Das, was Sie an diesem

Ort vermitteln, kann man auch mit Albert Schweitzers Worten als „Ehrfurcht vor dem Leben“ bezeichnen. Mir ist kein Gedenkort an Opfer politischer Gewaltherrschaft bekannt, wo in so radikaler Weise die Gewalt und Gewaltbereitschaft schon an ihren Wurzeln „behandelt“ wird. Wem die „Ehrfurcht vor dem Leben“ zu einer Herzensangelegenheit geworden ist, der wird sich weder für Gewalt gegen Menschen noch für Gewalt gegen die Natur einspannen lassen.

Heute geht es eben nicht nur darum, festzustellen, dass wir seit 65 Jahren im Westen und seit 20 Jahren im Osten in Freiheit leben. Es geht inzwischen auch um die Frage, was wir aus dieser Freiheit gemacht haben; wozu wir sie genutzt haben. Und Sie, liebe Helga Garduhn und lieber Marian Przybilla, Sie haben aus dieser Freiheit nahezu das Bestmögliche gemacht! Dafür danke ich Ihnen sehr!

In diesem Jahr ist nun 20jähriges Jubiläum. Ich schlage vor, Sie beide sollten das am 9. August feiern. An diesem Tag haben unsere heutigen Preisträger nämlich beide Geburtstag.

Doch genießen wir zuerst das heutige Fest. Freuen wir uns mit zwei so engagierten Menschen über die Auszeichnung, die Ihnen heute zuteil wird. Übrigens haben die beiden inzwischen die Seiten getauscht. Marian Przybilla wohnt jetzt im Osten, Helga Garduhn im Westen. Wer ist denn jetzt der „Ossi“ und wer der „Wessi“? Der Neu-Ossi fasst es so zusammen:

„Wir beide leben hier die ‚deutsche Einheit‘ – vor allem durch gemeinsames Handeln und Respekt vor den jeweiligen Biografien. Bei uns gibt es nicht dieses „Ost-West-Denken“.

Mit anderen Worten: Es ist ihnen völlig egal, wer woher kommt. Ich wünschte, viel mehr Menschen würden bereits so denken und handeln. Und auch hierin zeigt sich, was ich anfangs schon feststellte: Die besten Geschichten, die interessantesten Figuren, erfindet das Leben selbst.

Ich gratuliere Helga Garduhn und Marian Przybilla ganz herzlich zur Verleihung des Berliner Naturschutzpreises 2010.